

Die Utopie Europa

I

Während die Länder Europas begannen, die Not und die Zerstörungen, die der zweite Weltkrieg hinterlassen hatte, Schritt für Schritt zu beseitigen, hißte Europas Jugend eine neue Fahne: ein grünes „E“ auf weißem Grund. Schlagbäume wurden gestürzt, und unter den Augen lächelnder Zöllner sang man Verbrüderungslieder. Die Nation Europa! Das waren Glaube und Hoffnung der Begeisterten.

Fern solcher Begeisterung schlug die französische Regierung am 9. Mai 1950 „in ihrer Besorgnis über die Entwicklung der internationalen Lage und die Schwächung der europäischen Position in der Weltwirtschaft vor, die Gesamtheit der französisch-deutschen Kohle- und Stahlproduktion unter eine gemeinsame Hohe Behörde zu stellen, — in einer Organisation, die den anderen europäischen Ländern zum Beitritt offensteht“¹⁾. Die Begründung, mit der das Projekt *Montanunion* vorgetragen wurde, unterschied sich offensichtlich grundsätzlich von den Ideen der jungen Europäer, die ohne Umschweife *einen* europäischen Staat mit *einer* Regierung und *einem* Parlament anstrebten. Die Erklärung vom 9. Mai 1950 stellte ausdrücklich fest: „Europa läßt sich nicht mit einem Schlage herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung: es wird durch konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen.“

Seither ist nicht nur die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS) aufgebaut worden, sondern ihr sind noch etliche Institutionen gefolgt, wie die Europäische Atomgemeinschaft EURATOM und die Europäische Wirtschaftsgemeinschaft EWG. Diese Institutionen sind mehr als gemeinsame beratende Ausschüsse, denn sie haben Weisungs- und Entscheidungsbefugnisse, die ihnen unter Einschränkung der eigenen Souveränitätsrechte von den Mitgliedsstaaten übertragen worden sind. Jede dieser Institutionen dient aber nicht nur augenblicklichen wirtschaftlichen Zwecken, sondern sie gelten darüber hinaus als Wegbereiter einer europäischen Föderation: dies wurde ebenso wieder in den römischen Verträgen der EWG festgehalten wie schon in der Erklärung zur EGKS formuliert.

Doch das Europa, das sich 1950 am „ersten Grundstein einer europäischen Föderation“ zusammengefunden und am 25. März 1957 den Vertrag über die Gründung der EWG unterschrieben hatte, war nur mehr ein kleines, ein westliches Europa. Der Eiserner Vorhang hatte inzwischen — quer durch ein europäisches Land hindurch — Europa zerteilt, und die Träume der begeisterten Europäer, die nach dem Krieg ihre Fahne gehißt hatten, werden in einer ganzen Anzahl von Vereinen geträumt, die nebeneinander und miteinander schnell etabliert wurden und in Vortragsreihen und Veranstaltungen begannen, den Traum zu diskutieren.

Die Wirtschaftsgemeinschaft, die Atomgemeinschaft, die Montanunion haben alle ihre rationalen Wurzeln. Der Traum vom Vereinten Europa hat emotional wirksame Gründe, die zum Beispiel daher rühren, daß die Träger moderner Massenkommunikationen den Menschen weiter als bisher blicken und ihm die Räume somit kleiner erscheinen lassen: Je weltoffener das Denken und die Anteilnahme einer Bevölkerung wird, desto stärker fühlt sie sich auch der fernerer Umwelt verbunden. Oder sie rühren daher, daß manchem Europäer die Macht des eigenen Landes verblaßt erscheint und er sie in neuem Glanz sehen möchte: Um neben den Weltmachtblöcken dem eigenen Staat wieder neue Bedeutung zukommen zu lassen, müßte sie notgedrungen vergrößert werden, wobei der in früheren Jahrhunderten übliche Weg des Imperialismus durch Gewaltanwendung

1) Veröffentlichung des Informationschenstes der Hohen Behörde, mit Wortlaut der Erklärung vom 9. Mai 1950.

dank technischer und politischer Entwicklung so gut wie unmöglich geworden ist; der Weg der Fusion jedoch bietet sich an. So gibt es verschiedene, immer emotional wirkende Gründe für das Streben nach einem Vereinten Europa, die sich noch in beliebiger Anzahl vermehren ließen. Sie spuken in Hunderten von Veranstaltungen der verschiedenen Europagemeinden herum.

II

Tatsächlich sind jedoch die Schwierigkeiten, die der Verwirklichung des großeuropäischen Traums entgegenstehen, zahlreich. Versucht man, in grober Skizze das heutige Europa zu zeichnen, so erscheinen dabei so ungeheuer viele Probleme, daß man annehmen möchte, nur der massive Druck eines Ausnahmezustandes würde jemals zu ihrer Überwindung führen können.

Europa ist laut Landkarte jener Kontinent, der an entscheidender Stelle nicht durch Wasser, sondern durch ein Gebirgsmassiv vom angrenzenden Erdteil getrennt ist. Zudem ist es der kleinste und der politisch und topographisch zerrissenste Erdteil; da die Geschichte der menschlichen Gesellschaften zeigt, daß sich in topographisch zersplitterten Gebieten am ehesten große Kulturen herausbilden, möchte man zwischen der topographischen und der politischen Zerrissenheit Europas einen positiven Zusammenhang annehmen. Weiterhin läßt sich feststellen, daß Europa — als einziger Kontinent — seine Herrschaft auf Gebiete in anderen Kontinenten ausgedehnt hat, was bewirkte, daß angrenzende Gebiete in Afrika und Asien starkem europäischem Einfluß ausgesetzt waren und sind. Schließlich bleibt festzuhalten, daß ein europäisches Land (die UdSSR) seine größere Fläche auf den asiatischen Kontinent ausdehnt.

Dieses Europa hat die bislang nachhaltigste Kultur hervorgebracht, deren ideelle und technische Auswirkungen sich über die ganze Welt verbreitet haben. (Die Einzigartigkeit der europäischen Kultur hat besonders *Max Weber* in soziologisch stichhaltiger Form nachgewiesen.) Ideell ist das vorher nur der vorderasiatischen Welt gelungen, von der (auf einer jetzt 3500 Jahre bestehenden Religion fußend) mehrere weltumspannende Religionslehren ausgegangen sind, deren eine besonders die europäische Ideenwelt beeinflußt hat, wenn auch nicht ohne Zersplitterung und Umformung. Technisch gibt es in der historischen Zeit nichts Vergleichbares.

Weiterhin muß festgehalten werden, daß sich die Bewohner Europas aus den verschiedensten Herkunftsgruppen zusammensetzen, wobei die (vielleicht) ursprünglichen Einwohner im Laufe der europäischen Frühgeschichte in kleine Randgebiete gedrängt wurden. Die Forschung hat sehr differenzierte ethnische Gruppen in diesem Kontinent feststellen können. So haben sich z. B. in manchen europäischen Gebieten völlig fremde Völker niedergelassen, deren Sprache noch heute verrät, daß sie nicht indogermanischen Kulturgruppen, sondern mongolischen entstammen: Finnen und Ungarn (Skythen).

Das einzige Band, das seit etwa eineinhalb Jahrtausenden, freilich in verschiedenen Ausprägungen, diese europäischen Völker ideell verknüpfte, besteht in der ursprünglich vorderasiatischen religiösen Lehre, die sich für die europäischen Machtträger als wirksame Staatsreligion anbot. Dennoch hat das Christentum nicht vermocht, die europäischen Völker zu einigen, sondern es hat immer wieder und besonders im Zusammenhang mit seiner im 16. Jahrhundert durchgeführten Revision die Völker gegeneinander in den Krieg getrieben. Heute gibt es zwischen dem Atlantik und dem Ural eine Fülle verschiedener christlicher Gruppierungen, deren drei wichtigste die römisch-katholische, die griechisch-orthodoxe und die evangelische sind.

Brachte also schon die herrschende Religion, die in ihrer Frühzeit über weite Gebiete Europas mit dem Schwert des Siegers verbreitet worden war, keine Gemeinsamkeit, so ist das noch viel weniger bei allen anderen Faktoren festzustellen.

Die Sprachen Europas sind vielfältig und nicht nur als verschiedene Dialekte wie etwa die Sprachen der nordamerikanischen Indianer oder der vorderasiatischen Araber zu verzeichnen. Sie haben andere Kontinente erobert, so daß sich heute etwa Nordamerika oder Südamerika oder weite Teile Afrikas auf *eine* gemeinsame — europäische: — Sprache stützen können, nicht aber Europa selbst. Diese Kommunikationsbarriere ist ein wesentliches, wenn auch nicht unüberwindliches Hemmnis einer europäischen Fusion.

Die Machtzentren haben sich auf engem Raum gestoßen. In zweitausendjähriger Geschichte kannte Europa ein griechisches, ein römisches, ein byzantinisches, ein frühdeutsches, ein spanisches, ein portugiesisches, ein französisches, ein britisches, ein preußisches, ein österreichisches, ein russisches Imperium. Die Folgen der Kämpfe wirken bis heute fort; manche territoriale Frage in Europa ist bis zur Stunde nicht gelöst, eine Regelung nach dem Prinzip der Autonomie durch die jeweilige Bevölkerungsmehrheit erscheint unrealistisch.

In der jüngsten europäischen Geschichte sind philosophische Staatsideen revolutionäres Gedankengut unterdrückt, in Abhängigkeit gehaltener Gesellschaftsklassen geworden. Die Französische Revolution erzeugte ein Imperium, das zunächst eine Kriegsgefahr heraufbeschwor, um später langsam und mit erheblichen Auswirkungen assimiliert zu werden. Das gleiche gilt für die Russische Revolution; ihre Assimilation bei gegenseitiger Durchdringung steht jedoch noch für länger aus. Sie hat es stärker als die Französische Revolution fertiggebracht, auf gewaltsamem Wege einen Teil Europas zu fusionieren. Während aber diese Fusion in Osteuropa durch die tragende Staatsidee und den Sieg der ausgebauten Revolutionsarmee stattgefunden hat, hat sie gleichzeitig eine Abtrennung dieses Teils vom übrigen Europa herbeigeführt. Die Trennung verläuft heute quer durch das europäische Land, dessen letzter nationalistischer Machtanspruch erst diese Blockbildung in den Folgen des Krieges ermöglichte. Die Teilung Deutschlands ist auch die Teilung Europas.

Die Wirtschaft Europas weist sehr unterschiedliche Strukturen und Systeme auf, was durch die sehr unterschiedliche Geographie bedingt ist. Das darf zunächst als Positivum vermerkt werden, da sie sich auf ideale Weise ergänzt; die unterschiedliche Entwicklung der Wirtschaftszweige förderte aber notgedrungen des einen Reichtum und des anderen Armut, so daß der unterschiedliche Lebensstandard in den verschiedenen europäischen Staaten ein weiteres Problem der europäischen politischen Einigung darstellt. Dieses Problem ist unter dem Druck drohender wirtschaftlicher Schwierigkeiten bisher am ernsthaftesten in Angriff genommen worden; es ist noch deutlich in den Ausnahmen und den Übergangsbestimmungen der EWG-Verträge zu erkennen, und es würde noch weit komplizierter im utopischen Augenblick eines großeuropäischen Zusammenschlusses.

Ein weiteres Problem stellt die Übervölkerung Europas dar. Nur Ostasien weist ähnliche Zahlen der Bevölkerungsdichte auf, und es gilt deshalb als besonderer Unruheherd. Solange Europa durch seinen Reichtum und seine Machtverhältnisse die Bevölkerung kontrollieren kann, wird sich dieses Problem nicht auswirken. Irgendeine Katastrophe politischer oder wirtschaftlicher Art aber würde die hohe Bevölkerungszahl zu einem weiteren bedrohlichen Faktor werden lassen.

III

Die Vorbilder für eine Staatenföderation, die von Europas Propagandisten beschworen werden, sind tatsächlich in der Welt gering und für Europa unangebracht. Die Union eines ganzen Kontinents ist nur in Australien anzutreffen; daß die australischen Verhältnisse in jeder Beziehung anders als die europäischen sind, bedarf keines besonderen Hinweises. Die oft und gern zitierten Vereinigten Staaten von Nordamerika

sind ebenfalls nicht aus verschiedenen Zentren zusammengewachsen, sondern praktisch als Föderation entwickelt. Auch umfassen sie nicht einen ganzen Kontinent, und es ist höchst unwahrscheinlich, daß sich ihrer Föderation andere amerikanische Staaten anschließen werden. Das gleiche gilt für die kanadische Föderation. Weitere föderierte Staatsgebilde, die zur Zeit existieren, sind in Ländern entstanden, die schon vorher zentralistisch strukturiert waren und aus verschiedenen Gründen Provinzen zu Ländern erhoben, wie etwa die UdSSR, die Bundesrepublik oder Österreich.

Nirgendwo also trifft man ein Beispiel an, obwohl das Problem nicht darin zu suchen ist, daß hier ein Präzedenzfall entstünde: nur darf man nicht irgendwo nach einem Muster suchen.

Das Problematische an einer politischen Union Europas liegt ausschließlich in Europa selbst. Die Tatsachen, die der Union im Wege stehen, sind europäische Tatsachen, die nirgendwo sonst so wirksam geworden sind. Denn es sind schlicht Unwahrheiten, wollte man behaupten:

Europa werde von Asien bedroht, deshalb müsse es sich zum Schutz zusammenschließen,

der europäischen Gedankenwelt stünde eine fremde, nämlich die bolschewistische, gegenüber, gegen die sich Europa zu verteidigen hätte,

Europa habe so viel Gemeinsames, daß ein Zusammenschluß nur mehr der Vollzug einer längst fälligen Geschichtsentwicklung sei.

Mit der „asiatischen“ Bedrohung ist die sowjetische gemeint und somit eine speziell europäische Angelegenheit, denn auch der Marxismus-Leninismus, die kommunistische Idee zusammen mit ihrer totalitär-faschistischen Anwendung sind europäisch, und schließlich bis nach China exportiert worden. Eine speziell europäische Auseinandersetzung, entstanden aus speziell europäischen Staatsideen, hat die Welt in zwei Machtblöcke gespalten, zwischen denen weit weniger mächtige Neutrale einen Weg suchen.

Rußland ist schon wegen seiner geographischen Lage, aber auch wegen seiner Geschichte und wegen seines ganzen Charakters ein *europäisches* Land. Das zu betonen ist banal, aber offenbar nötig. Wie sehr in China, einem asiatischen Land, die (europäische) kommunistische Weltanschauung und Staatsidee umgeformt wurde, können wir heute nur schwach ermessen. Vielleicht dient als erstes Maß dafür ein Vergleich mit anderen Erdteilen, in die anderes europäisches Gedankengut exportiert wurde.

Für die europäische Union besteht unverrückbar die Tatsache, daß sein mit Gewalt konföderierter östlicher Teil, dessen Staatenbund bereits wesentliche Züge einer Föderation aufweist, dem anderen, westlichen Teil Europas feindlich gegenübersteht. Die Synthese darf nicht auf der Eroberung des einen durch den anderen beruhen, denn der Krieg kann nur noch Katastrophen auslösen, seine konstruktive Wirkung gehört der Vergangenheit an. Die Synthese innerhalb Europas kann sich nur auf einer evolutionären, langsamen, gegenseitigen Durchdringung vollziehen, wie es bislang mit vielen europäischen Auseinandersetzungen letztlich geschehen ist.

Schließlich haben sich auch die Spekulationen über die Entwicklung der Geschichte immer als falsch herausgestellt; der eklatante Irrtum der marxistischen Eschatologie wirkt sich noch heute aus. Ob Europas Einigung in irgendeiner Weise determiniert ist, dürfte stark bezweifelt werden, wenn man nicht schon den historischen Determinismus von vornherein ablehnen will.

IV

Hier ist der Versuch gemacht worden, die Differenzierung Europas zu skizzieren: Angesichts der ungeheuren Unterschiede ethnischer, historischer, kultureller, wirtschaftlicher, semantischer und politischer Art noch von Gemeinsamkeiten zu sprechen, grenzt

an wirklichkeitsfremdes Denken. Wollte man unter all diesen Umständen dennoch die Fusion Europas als Ziel „natürlichen Wachstums“ bezeichnen, so könnte man auch — und das mit weit mehr Berechtigung! — eine Fusion etwa der Atlantik-Staaten und eine nationale Fusion der Ostblockstaaten mit dem gleichen Grunde für die Zukunft erwarten.

Bleibt also Europas Einigung eine pure Utopie? Ein Phantasiegespinnst? Ein Wunschgedanke? Die vielen Europazirkel, Gemeinden der Europa-Begeisterten, in denen vom gemeinsamen „Auftrag des Abendlandes“, von der „Erhaltung europäischen Kulturgutes“, von der „Kulturgemeinschaft Europa“ und von den „Krisen“, die gemeinsam überwunden werden müssen, die Rede ist, vermögen nicht, diesen Eindruck zu verwischen. Im Gegenteil: sie vertiefen ihn noch. Man spürt hier die Restauration knistern; der Drang zur europäischen Föderation entpuppt sich als Wunschgedanke der Wiederherstellung europäischer Größe und Macht. Die inzwischen geschaffenen westeuropäischen Institutionen werden von diesen Vereinen gering geachtet, denn sie basieren „nur“ auf wirtschaftlichen Überlegungen.

Und doch sehen wir in diesen Institutionen und nur in ihnen sich langsam Europa formen: ein kleines, westliches, nicht-utopisches Europa, ein leider anderes, aber reales Europa, dem die Bitternis der politischen Teilung des geographischen Europa fehlen wird, obwohl gerade diese Teilung in zwei feindliche Gruppen den Anstoß zum westeuropäischen Zusammenschluß gab.